

„Fluderer-Manner mit da langa Stanga“ Flößerei und Trift auf Regen und Naab

Zum Transport von Massengütern über größere Entfernungen standen in früherer Zeit als geeignete Verkehrsverbindungen nur Wasserstraßen zur Verfügung. In Bayern waren bereits im frühen Mittelalter die Sudpfannen zur Salzgewinnung in Bad Reichenhall auf das Triftholz aus den Bergen angewiesen.¹ Vermutlich um die erste Jahrtausendwende dürften auch die Oberpfälzer Flüsse zum Transport von Waren genutzt worden sein. *Flussabwärts Eisen, flussaufwärts Salz, das war der Handel der oberen Pfalz*: Dieser Merkspruch der Amberger Schulkinder zur Geschichte der Schifffahrt auf Naab und Vils nennt mit Eisen und Salz die zwei wichtigsten Produkte zum Transport auf der Naab-Vils-Schifffahrt, die erst 1826 eingestellt wurde.²

Das eigentliche Transportmittel auf Donau, Naab, Vils und Regen waren flache Boote, die sogenannten *Kelheimer*. Daneben transportierte man auch Personen und Waren auf den ursprünglich zum Holztransport zusammengestellten Flößen. Im 18. Jahrhundert fuhren darauf viele Auswanderer nach Wien und ins Banat und im 19. Jahrhundert nutzte man sie sogar für Militärtransporte. In einem Regensburger Mauttarif aus dem 14. Jahrhundert ist der Regen neben der Vils und der Donau

ausdrücklich als Wasserstraße genannt. Außer Kir-schen, Weichseln, Kriechen und Amarellen wird als Transportgut auf Zillen und Flößen besonders Schmalz, Wildbret, Eier, Wachs, Hopfen und Bier erwähnt.³ Spätestens im Mittelalter, vermutlich aber schon in keltischer Zeit, wurden die Flüsse der Oberpfalz zum Transport von Waren genutzt. Bei der ersten Nennung Schwandorfs um 1006 wird hier ausdrücklich an der *wachsfarbenen Naab* der Standort einer Schiffslände (*portus*) genannt, die in den folgenden Jahrhunderten immer wieder Erwähnung findet.⁴

Ein Vertrag aus dem Mittelalter

Im Gegensatz zu den schriftlichen Belegen der Holztrift für die Reichenhaller Salzpfannen sind die meisten Belege für Flößerei und Trift auf Naab und Regen erst jüngerem Datums.⁵ Allerdings besitzen wir mit der Abschrift eines Vertrages zwischen dem Burggrafen Pabo von Regensburg und dem Abt Ramwold von St. Emmeram einen ebenfalls sehr frühen schriftlichen Beleg für die Flößerei auf dem Regen: Um das Jahr 990 überlässt der Burggraf dem Kloster am Ufer des Regen beim

Ort *Maganaspah* (Untermainsbach, westl. Nittenau) einen Holzlagerplatz sowie im Fluss eine Fläche zur Zusammenstellung von Flößen (*ad deponenda ligna et in fluvio rates colligendas*).⁶

Eine Holznutzung im Wald setzt wirtschaftliche Ausbringungs- und Transportmöglichkeiten des Holzes zu den Verbrauchsstätten voraus. Für einen Großteil der Waldungen war diese Vorbedingung jahrhundertlang jedoch nicht gegeben. Gewicht und Umfang des Holzes setzten vor allem dem Transport mit tierischen Gespannen scharfe Grenzen, so dass in abgelegenen Waldungen das Holz am Einschlagort verkohlt und nur in verkohltem Zustand gehandelt werden konnte. Während es einfacher war, Flöße zusammen zu stellen, kam die Trift als einfaches und billiges Beförderungsmittel erst verhältnismäßig spät in Schwung. Der Personalbedarf für die Trift war nämlich ganz erheblich. Vom Einwerfen des Holzes bis zum Abrechen bedarf das Holz der Beaufsichtigung und der Hilfe durch Losmachen der hängengebliebenen Prügel. Auch waren bei der Trift die Verluste bedeutend.

Nur das Auftreten von Großhändlern und die Trift durch die Staatsforstverwaltungen sowie verschiedene bauliche Maßnahmen machten schließlich im 19. Jahrhundert die Holztrift auf dem Regen bis nach Regensburg zu einem Geschäft. Vor dieser Zeit wurde das meiste Triftholz bereits in Zwiesel oder in Cham aus dem Wasser gefischt. Das Kloster Waldsassen, das schon sehr bald eine geordnete Waldwirtschaft betrieb, transportierte

seine Nutzhölzer bereits im Mittelalter auf den Triftbächen flussabwärts. Neben der Wondreb wurde vom Kloster auch die Naab zur Flößerei genutzt.⁷ Die eisenverarbeitende Industrie der Oberpfalz bediente sich in ihrer Blütezeit im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit vor allem der Holzkohle, die vor Ort hergestellt wurde und weniger des Floß- und Triftholzes.

Die Stadt Regensburg entwickelte sich bald zum einem wichtigen Holzabsatzplatz. Die donauabwärts geführten Regensburger Holzflöße dienten zusätzlich dem Waren- und Personentransport und gingen bis Wien und Budapest. Durch einen Vertrag von 1496 und ein Mandat von 1616 war den Bürgern von Regensburg der uneingeschränkte Holzbezug aus bayerischen Landen zugesichert, wobei zur Holzversorgung der Stadt ursprünglich die ausgedehnten Wälder an der Altmühl dienten.

Am Anfang des 18. Jahrhunderts nehmen 40 Schiffeleute am Holzhandel nach Regensburg teil. 1769 entstand bei Reinhausen ein Holzgarten, der alles Holz für Regensburg, Stadtamhof und Straubing aufnehmen sollte.⁸ Wegen eines Holzlagerplatzes in Reinhausen hatte es allerdings schon im 14. und 15. Jahrhundert Streit gegeben.

Wie der Stadtchronist Gemeiner schreibt, stritten sich im Jahre 1358 bzw. 1435 die Bäcker am Regen und die Reinhausener Fluderer darüber, wo angeländert werden durfte und wer das Holz schließlich verkaufen durfte.⁹

Flößerei auf der Naab und ihren Nebenflüssen

Während die Isartrift 1589 erstmals bis München geführt wurde, ist in den Urkunden des 14. Jahrhunderts schon die Flößerei auf der Pfreimd belegt. In den Jahren 1347 und 1356 gestattete Pfalzgraf Ruprecht einigen Nabburger Bürgern gegen Entrichtung einer Gebühr an den Pfleger von Treswitz auf der Pfreimd zu *fludern*, also zu flößen.

Das *Fluder*¹⁰ ist ein Maß von 52 Blöchern, ein *Bloch*¹¹ war ein Baumstamm mit einer Länge von drei Metern. Ein Fluder hatte etwa 30 cbm Rauminhalt, ein Stamm 2 cbm, ein Bloch 0,6 cbm. Im Jahre 1670 besaß ein Fluder einen Wert von 8 bis 9 Gulden.¹²

Die Nabburger Fluderer¹³ bildeten zusammen mit Regensburger und anderen *pfälzischen Bürgern* eine Gesellschaft. Sie hatten den Holzhandel gepachtet und transportierten auf dem Regen, der Naab und der Pfreimd das Holz nach Regensburg.¹⁴ Wegen des Holz mangels in Bayern gestattete Pfalzgraf Ruprecht der Gesellschaft die Flößerei auf der Pfreimd: „*Haben gefreyet, geurlaubet und ausgelassen unsere Straß auf dem Wasser Pfreimd*“. hieß es wörtlich in der Urkunde von 1356.¹⁵

Den Müllern, Fischern und Hammerwerken sollte dabei kein Schaden entstehen, im Gegenzug durften die Flößer dabei die Durchlässe an den Stauwehren (=Fälle) an Mühlen und Hammerwerken benutzen, denn weiter heißt es in der Urkunde:

„*Die Müller und Hammerwerke sollen sie nicht hindern, sondern ihre Fälle haben (benutzen) als auch an der Naab von Mantel her.*“

Im 18. Jahrhundert waren es dann die Naabfischer, denen das Recht zustand zu flößen. Um die Konkurrenz der ungezünfteten Holzhändler auszuschalten, wurde 1747 von der Fischerzunft an der Naab beschlossen, den *Kippern* (=Schleichhändlern), „*die das Holz zusammenkaufen*“, künftig kein Scheit mehr zu fahren. Nur das Holz der Bauern durfte noch geflößt werden. Die Naabfischer betrieben nicht nur den Holztransport, sondern auch den Holzhandel bis nach Wien hinunter. Mit 24 Schuh (= ca. 7,20 m) breiten *Flißeln* (Flößen) fuhren sie durch die Steinerne Brücke, um sie dann am Gries in Stadthof für die Weiterfahrt größer und fester zu bauen. Gegen die Breite dieser Flöße erhob der Rat der Stadt Regensburg beim Landrichter in Burglengenfeld Beschwerde, weil dadurch die Steinerne Brücke zu Schaden käme, wofür der bezahlte Zoll eine zu geringe Entschädigung wäre.

Auch wurde verlangt, dass die Naabflößer nicht am bayerischen Ufer, sondern an der Regensburger Seite des oberen und unteren Wöhrds anlanden und die zur Weiterfahrt bestimmten Flöße innerhalb von drei Tagen die Lände verlassen sollten. Die Naabfischer folgerten, dass nichts anderes beabsichtigt sei, als ihre Fahrten nach Wien unmöglich zu machen, damit die Regensburger an billiges Holz kämen. Sie erhoben daher Gegenbeschwerde mit der Begründung, dass die geforder-

ten Flöße mit einer Breite von nur 18 Schuh mit mehr Wucht an die Brücken und Gestade geworfen würden, als die von ihnen bisher gebauten breiteren, die viel langsamer vorbeiziehen würden. Auch sei der vorgeschlagene Ladeplatz zu klein und zu seicht, so dass sie ihre Flöße nicht auszubauen vermöchten. Wie der Streit ausging, ist nicht bekannt.

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts wurde zudem auf der Naab aus den Waldungen des damaligen Reviers Loisnitz bei Burglengenfeld geringe Holz-mengen verflößt und vertrifftet. Ab Kallmünz war zudem ein Schiffsverkehr eingerichtet, der um 1850 jährlich 1000 bis 1200 Festmeter nach Regensburg beförderte. Während es zwischen 1909 und 1919 im Jahresdurchschnitt noch 2100 Festmeter waren, wurden zwischen 1920 und 1926 nur mehr etwa 130 Festmeter jährlich auf der Naab befördert.¹⁶

*Trift und Flößerei auf dem Regen*¹⁷

Schon bei der Erhebung Kötzing zum gefreiten Markt im Jahre 1344 gestattete Ludwig der Bayer im Freiheitsbrief drei Höfen, 36 Bürgerlehen und 12 Sölden das *Fludern*.¹⁸ Spätestens ab dem 15. Jahrhundert wurde der Weiße Regen als Transportweg für Hölzer aus den Wäldern, insbesondere des Lamer Winkels, nach Kötzing und weiter Regen abwärts verwendet. Ziel waren die Holzhandelsplätze in Cham und Regensburg. Nach dem Fällen wurde der Stamm entastet und mit der

Säge zu Blöchern von drei bis sechs Metern Länge zugeschnitten. Schwächere Hölzer zerteilte man in Stücke von einem Meter Länge. Aus den 60er und 70er Jahren des 16. Jahrhunderts liegen Aufzeichnungen über Abgaben für das Fludern und Triften auf dem Weißen Regen vor. Die Herren von Eyb hatten das Wasserrecht auf dem Weißen Regen und sie erhielten Abgaben für *Fluder* und *Plecher*: Für 8 Plecher waren 1 Groschen oder 2 Pfennige zu zahlen, für 1 Fluder ein dreiviertel Groschen. Aus der Liste der Bezahler ist ersichtlich, dass es vor allem Müller waren, die den Weißen Regen zum Holztransport nutzten. So werden um 1570 ausdrücklich die Müller Georg Augustin (Hohenwart), Michl Prantl, (der *Claffermüller*) und Andre Robl (der *Englmüller*) als Fluderer genannt. Im Jahre 1577 waren es insgesamt sieben Müller, die Zahlungen an den Besitzer der Hofmark Hohenwarth für das Fludern zu leisten hatten.¹⁹ Möglicherweise betrieben diese Mahlmüller bereits zusätzlich Schneidesägen.

Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts hatte der Verkehr auf dem Regen solchen Umfang angenommen, dass der Fluss bei Roding auf 100 Meter Länge ein neues Bett bekam und durch die damit erreichte Begradigung ein stärkeres Gefälle erzielt wurde.²⁰ Ähnlich wie an der Pfreimd waren wohl auch auf dem Regen bereits schon früh für Flößerei und Trift verschiedene Abgaben zu zahlen. Baron Poyßl verlangte im Jahre 1702 einen eigenen Zoll „auf alle Fluder, Bretter und Scheitter, so auf dem weissen Regen getriben wurden“ und bezog sich dabei auf eine

Regelung aus dem Beginn des 15. Jahrhunderts, als dem Amtmann von Kötzing „*von jedem Fluder, der auf dem weissen Regen herab rin*“, eine Maut gegeben werden musste.²¹ Baron Poyßl war es auch, dem das Fludern ein Dorn im Auge war, weil er Einbußen für die Perlenfischerei und den Fischbestand befürchtete.²² Noch Ende des 18. Jahrhunderts war die zu triftende Holzmenge für jeden Waldbesitzer eng reglementiert: Der ganze Bauer durfte acht, der Halbbauer vier und der Söldner nur zwei Fluder Holz zu Wasser bringen.²³

Interessant ist die sogenannte *Safranmaut*, die der Besitzer der Hofmark Wiesing bei Regenpeilstein von jedem unter seiner Burg vorbeiziehenden Floß einziehen durfte: Mindestens seit 1496 hatte der Lehensherr das Recht, die „*Fluttermaut*“ zu erheben, die in Form des begehrten (vermutlich in Regensburg erworbenen) Gewürzes zu entrichten war. Im Jahre 1810 war die Safranmaut längst in eine Geldabgabe umgewandelt und erbrachte bei 25 Kreuzer Abgabe je Fluder doch den beachtlichen Betrag von jährlich 70 Gulden.²⁴ In Roding war zudem der Zoll als „*szu*“ entrichten, die im Jahre 1616 immerhin rund 53 Gulden betrug.²⁵

Ursprünglich triftete man das Holz auf dem Regen wohl nur auf kurzen Strecken und in kleineren Mengen. Das änderte sich in den 60er Jahren des 18. Jahrhunderts. Am 20. März 1773 ordnete die Churfürstliche Hofkammer die erste staatliche Scheitholztrift auf dem Regen bis zum Holzgarten bei Reinhausen an. Außerdem war nun offensicht-

lich die Stadt Cham Ziel vieler Triften, verstärkt im 19. Jahrhundert.²⁶ Der Triftführer Jakob Schaller führte im Jahre 1798 für die Stadt Cham vom Schleicherbach eine größere Menge Triftholz nach Cham. Im Jahre 1810 gingen 475 Klafter Buchenholz, 5429 Klafter Weichholz und 461 Klafter Schindelholz von Zwiesel nach Cham und Regensburg. Zwischen 1816 und 1823 triftete Josef Seibold von Zwiesel nach Cham. Fast vier Wochen war das Holz von Zwiesel bis Regensburg unterwegs. Bis zu 200 Personen konnten gerade bei großen Triften beteiligt sein und wurden an den jeweiligen Flußabschnitten angeworben, um mit Haken das Treibgut im Fluss zu halten.

Nach 1830 wurde die Holztrift zwischen Zwiesel und Cham eingestellt, nachdem ein Unternehmen zu viel Holz in den Fluss geworfen hatte und die Auffangrechen dieses Holz nicht halten können. Das meiste Holz war davon geschwommen oder gestohlen worden. Der Transport von Bauholz war wegen fehlender Durchlässe bei den Wehren und wegen der vielen Felsen vorerst überhaupt nicht möglich.

Von 1840 bis 1855 führte dann der Holzgroßkaufmann Simon Maier-Loewi wieder große Triften zwischen Zwiesel und Regensburg durch. Maier-Loewi ließ 1847 an der Einmündung des Regen in die Donau einen Vorhang anbringen und schloss mit dem Bürgermeister Thon-Dittmer einen Vertrag, wonach der Holzhändler bei günstigem Wasserstand bis zu 2500 Klafter Scheit-



Floß vor der Brücke von Kallmünz. Anonyme Federzeichnung, datiert 1848 (Historisches Museum Regensburg)

holz nach Regensburg bringen durfte. Von 1852 bis 1858 organisierte die Stadt Regensburg selbst große Scheitholztriften und ab 1859 gab es die großen Staatstriften auf dem Regenlauf.²⁷ Pläne Ludwigs I. für die Schiffbarmachung des Regen scheiterten an den gewaltigen Kosten, die auf rund 1,1 Millionen Gulden veranschlagt wurden. Die speziell dafür zu konstruierenden Regenschiffe mit einer Länge von 34 Meter sollten vor allem dem Holztransport dienen.²⁸

Ein neues Kapitel des Holztransportes auf dem

Regen muss ab der Mitte des 19. Jahrhunderts aufgeschlagen werden. Seit dieser Zeit wurde die Flößerei, aber vor allem die Trift²⁹ durch die staatlichen Forstverwaltungen und die Holzgroßhändler gefördert und 1847 zuerst der Regen bis nach Zwiesel floßbar gemacht.³⁰ In den Wäldern um Zwiesel legte man an den kleinen Zuflüssen Staubecken an. Auch der Kleine Arbersee diente ab 1885 als Stausee zur Trift auf dem Weißen Regen. Nachdem die Schiffbarmachung des Regen nicht realisiert wurde, übernahm der fränkische Holzhändler Simon Maier-Loewi die Initiative

und regte die Floßbarmachung des Regen von Zwiesel aus an. Das Finanzministerium genehmigte schließlich am 26. Dezember 1845 die Regulierung des Flusses. Von 1850 an war der ganze Regen soweit korrigiert, dass man auf ihm Blochholz, Langholz und Bretterstümmel (Bretterflöße) verfrachten konnte.

Der Staat hatte mit erheblichen Mitteln Schwellwerke an den Triftbächen einbauen lassen, Schleusen angelegt, sowie das Flussbett von Steinen und Felsen gesäubert. Das Ufer entlang liefen 1,50 Meter breite Flößer- oder Trifterpfade, um Schwierigkeiten mit den Anliegern zu vermeiden. Die Kosten dafür trug die Forstverwaltung.³¹ Trotzdem gab es noch gefährliche Engstellen, etwa an der Floßgasse bei Steffing, an der Engstelle bei Ramschau und die Gasse bei Regenstauf. Setzte einmal ein Floß auf einer Sandbank auf, so bedurfte es oft Stunden, es wieder gängig zu machen.

Die Holztrift auf dem Regen war trotz der hilfreichen Baumaßnahmen immer noch mit erheblichen Problemen verbunden. Die Fischer in Nittenau beschwerten sich z.B. im Jahre 1847, dass durch die Trift des Maier-Loewi die Möglichkeit zum Fischen genommen und die Fischbrut zerstört werde. Es kam wegen einer fehlenden Triftordnung außerdem zu Streitigkeiten mit den Mühlenbesitzern und wegen mangelnder Aufsicht erreichte fast ein Fünftel des getrifteten Holzes Regensburg nicht, sondern wurde von den Flussanliegern gestohlen. Im Frühjahr 1848 musste sogar die Gendarmerie

tätig werden, als Simon Maier-Loewi erneut eine große Holztrift auf dem Regen abgehen ließ, deren Ziel die Stadt Regensburg und das Hüttenwerk in Bodenwöhr war. In Untertraubenbach bei Zwiesel entwendeten die Bewohner nach Aussage der Flößer rund 50 bis 100 Klafter, was schließlich zu Anzeigen und zum Einschreiten der Polizei führte. Mit der Einführung einer vorläufigen Triftordnung im Jahre 1850 wurde der Holztransport auf dem Regen erstmals in geordnete Bahnen gelenkt.³²

Die Trifttermine mussten künftig mit den Sägewerken, Müllern und Schleusenwärttern abgeprochen werden. Dann wurden die Blöcher in die Bäche gerollt und das Stauwasser abgelassen. Oberhalb Zwiesels wurden die Blöcher an der Triftsperre Fällenscheiden gesammelt und dann gemeinsam weiter flussabwärts getriftet. Die von den Triftern und Flößern am meisten gefürchtete Strecke von Eisenstein nach Regensburg war das sogenannte Bärnloch oberhalb Teisnach, wo auf einer Länge von rund vier Kilometern hohe Felswände den Regen säumen und das Flussbett auf viele hundert Meter mit Felsblöcken und Gestein übersät ist. Rauschend und schäumend bahnte sich hier der Schwarze Regen seinen Weg durch die Wildnis.

Ein Augenzeuge erinnert sich: *Nur ein kleiner Teil der 35 000 Blöcher hatte durch das verengte Rinnsal den Weg in Richtung Teisnach gefunden. Acht Tage musste schwere und gefährliche Arbeit geleistet werden. Brücken oder Holzinseln bildeten sich ... wodurch den nachschwimmenden Hölzern die Weiterfahrt verlegt war und zwangsläufig hun-*

*dert und mehr Blöcher durch den Druck des Wassers auf zahllose Haufen zusammengepresst wurden. Das Aufsprengen oder Aufzwicken dieser Brücken erforderte Geschick und Mut.*³³

Die Gefährlichkeit der Arbeit der Treiber bei der Trift aus dem zuvor angestauten Arbersee schildert F.X. Bronner: *Sie springen hinein auf die treibenden, sich überwerfenden Stämme, um sie zu dirigieren. Ein schnelles Überblicken und ein rasches Entschließen müssen den Führern zu eigen sein... Dort, wo das Wasser die schweren Stämme nicht mitheben will, ist nötig, das Wasser künstlich durch Aufstauen von Stämmen rückwärts zu schwellen, also eine künstliche Schwelle für einige Zeit herzustellen. An einer anderen Stelle können die Arbeiter der andrängenden Holzmassen fast nimmer Herr werden; sie müssen durch Zusendung von Hilfskräften unterstützt werden... Streckenweit fahren die Treiber stehend und mit dem Haken das Gleichgewicht haltend, auf den schlüpfrigen Stämmen dahin. Ein Fehltritt oder Ausgleiten - und der Tod ist im wilden Getriebe sicher.*³⁴

Seit 1858 gab es eine mehrfach überarbeitete, endgültige *Trift- und Floßordnung* der Regierung von Niederbayern bzw. der Oberpfalz für den Holztransport auf dem Regen und seinen Nebenflüssen.³⁵ Der alte Begriff *Fludern* taucht in diesen Verordnungen nicht mehr auf. Der 1836-1847 ausgeführte Bau des Ludwig-Donau-Main-Kanals belebte in den ersten 20 Jahren in starkem Maße den Holzverkehr aus dem Einzugsgebiet des Regen und konnte sogar mit dem Floßholzhandel aus dem Frankenvwald konkurrieren. Mit dem zunehmenden Ausbau

des Eisenbahnnetzes ging der Verkehr auf dem Kanal aber mehr und mehr zurück.³⁶

Auch durch den Ausbau des Regen stieg die geflößte und getriftete Menge an Holz. Im Jahre 1860 waren es z.B. 57 000 Ster Brennholz sowie auf den Flößen als Zuladung nochmals 18 000 Ster, also insgesamt die gewaltige Menge von 75 000 Ster Holz, die in diesem Jahr auf dem Regen transportiert wurde. Die Regulierung des Flusses hatte zudem bewirkt, dass nicht nur die Menge des transportierten Holzes gewaltig anstieg, sondern das Holz nun auch eine weit bessere Qualität besaß. Im Jahre 1863 belief sich die Gesamtmenge des transportierten Holzes auf dem Regen auf 35 000 Tonnen.³⁷

Mit der Eisenbahn war der Holztrift auf den Flüssen allerdings eine gewaltige Konkurrenz erwachsen. Zudem machten die hohen Triftgebühren den Holztransport auf dem Regen sehr teuer. Die Bahnfracht von Cham an den Rhein war nur unwesentlich teurer, als die Triftgebühren von Cham nach Regensburg. Daher ging der größere Teil des Holzes inzwischen auf die Bahn.

Gerade Cham entwickelte sich seit dem Bau der Eisenbahn zu einem wichtigen Umschlagplatz für den Holzhandel. Nach 1870 entstanden mehrere Schneidesägen und legten den Grund für die bedeutende Holzindustrie der Stadt. Für alle schaffte der Regen das Rohmaterial heran, im Jahre 1907 allein 190 000 Stück Rundhölzer.³⁸ Immerhin wurde zwi-

schen 1871 und 1900 auf dem Regen jährlich im Durchschnitt noch rund 12 100 Festmeter Blochholz geflößt und 3900 Festmeter getriftet. Die Furchtlosigkeit, Rauflust und Trinkfestigkeit der Flößer war bekannt und wird im Lied vom *Flößer muckl* besungen:

*Vom Wald bin i außa
Da Floßamuckl,
Und wer mi sheel o`schaut
Hat d`Schläg am Buckl.*

*Von Veidareich, Veidareich
Da fahrn ma heut her,
Mir trinka zwölf Maßl
Und a` a paar mehr.*

*Vo Zwies`l, vo Zwies`l
Da sama daboam;
Mir san halt die Flössa
Und fürcht`n gar koan.³⁹*

Wenn die Schulkinder früher auf den lagen Schulwegen im Regental die Flößer bei ihrer Arbeit sahen, riefen sie ihnen folgenden Spruch zu:

*Fluderer-Manner
mit da langa Stanga,
mit`m kurz`n Stiel,
kommt`s alle in d`Höl!⁴⁰*

Auf die Spottverse der Regentalkinder reagierten



Fluderer vor der Kulisse von Cham. Gezeichnete Postkarte von Georg Dorrer von 1913 (Schwarzachtaler Heimatmuseum Neunburg v.W.)

die rauhen Flößerburschen allerdings eher gutmütig: Sie hoben ihre langen Stangen aus dem Wasser und winkten damit ans Ufer herüber.

Im Jahre 1925 schwamm schließlich das letzte Floß auf dem Regen von Viechtach nach Regensburg.⁴¹ Damit endete die rund 1000-jährige Tradition der Flößerei und Holztrift auf den Oberpfälzer Flüssen.

Anmerkungen und Literatur

1 Zur Geschichte der Trift und Flößerei in Bayern im Überblick: Josef Köstler: Geschichte des Waldes in Altbayern. München 1934. S. 64-78; Der Holzverkehr auf den Wasserstraßen. In: Die Forstverwaltung Bayerns. 1928. S. 97-184.

2 Dazu ausführlich Otto Schmidt: Die Amberger Schifffahrt. Amberg 1980; Alfred Wolfsteiner: Die Naab - Leben am Fluss im Wandel der Zeiten. Amberg 2001², hier besonders S. 50-62.

- 3 nach Walther Zeitler: Der Regen. Grafenau 1982. S. 158.
- 4 Die Traditionen des Hochstifts Regensburg und des Klosters St. Emmeram. Hg. von Josef Widemann. Regensburg 1943. Nr. 78.
- 5 Bayerische Agrargeschichte. Hg. von Alois Schlögl. München 1954. S. 786.
- 6 Widemann (wie Anm. 4). Nr. 250.
- 7 Wolfsteiner (wie Anm. 2). S. 61.
- 8 Köstler (wie Anm. 1), S. 73 f.
- 9 Carl Theodor Gemeiner: Regensburgische Chronik Bd. 3. München 1987. S. 69.
- 10 Johann Andreas Schmeller: Bayerisches Wörterbuch München 1985. Nachdruck der Ausgabe München 1872-1877. Sp. 788 f. Fluder waren demnach Bäume, zu einem langen Floß verbunden, um so auf dem Wasser (besonders dem Regen) fortgeschafft zu werden.
- 11 Bloch = Klotz. In: Jacob und Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch Bd. 2, S. 136. Nachdruck der Ausgabe von 1860. München 1984.
- 12 Nach Helmut Schnabel: Von den Reittornern zu den Poyßl in Hohenwarth. In: Beiträge zur Geschichte im Landkreis Cham 6 (1989), S. 83.
- 13 Der Begriff Fluderer scheint nach Schmeller (wie Anm. 10) vor allem für die Flößer auf Regen, Naab und Pfreimd üblich gewesen zu sein und wird dabei als Holzflößer definiert, der das Bau- und anderes Langholz flößt.
- 14 Gemeiner (wie Anm. 9) Bd. 2. S. 44 f.
- 15 Gemeiner (wie Anm. 9) Bd. 2. S. 97.
- 16 Wolfsteiner (wie Anm. 2).
- 17 Zur Flößerei und Trift auf dem Regen allgemein: Walther Zeitler: Der Regen. Grafenau 1982². S. 158-203; Josef Eckl: Die frühere Waldarbeit und Waldwirtschaft. In: Beiträge zur Geschichte im Landkreis Cham 13 (1996), S. 121-144, hier besonders S. 129-133; Klaus Mohr: Du Spender von Hirkaniens Schätzen - Die wirtschaftliche Bedeutung des Regens. In: Der Regen - Kultur und Natur am Fluß. Hg. von Bärbel Kleindorfer-Marx. Amberg 1996. S. 53-68; Karl Schwarzfischer: Der Regen als Wasserstraße. In: Oberpfälzer Heimat 20 (1976). S. 116-119.
- 18 Köstler (wie Anm. 1). S. 74.
- 19 Helmut Schnabel: Hohenwarth unter der Herrschaft eines fränkischen Rittergeschlechts (1549-1612). In: Beiträge zur Geschichte des Landkreises Cham 4 (1987). S. 83.
- 20 Staatsarchiv Amberg, Amt Wetterfeld Nr. 2.
- 21 Schnabel (wie Anm. 12). S. 84.
- 22 Schnabel (wie Anm. 12). S. 83.
- 23 Ulrich Winkler: Zwischen Arber und Osser. Grafenau 1981. S. 211.
- 24 Zeitler (wie Anm. 17). S. 159.
- 25 Karl Schwarzfischer: Der Regen als Wasserstraße, in: Oberpfälzer Heimat 20 (1976). S. 119.
- 26 Johann Brunner: Geschichte der Stadt Cham. Cham 1919. S. 235 f.
- 27 Zeitler (wie Anm. 17). S. 162.
- 28 Staatsarchiv Amberg: KdI 13867 - 13869; Bezirksamt Cham 5032.
- 29 Zur Trift auf dem Regen siehe neben Zeitler (wie Anm. 17) auch: Joseph Richter: Die Holztrift auf dem Regenflusse. In: Die Oberpfalz 7 (1913). S. 89 - 91 sowie S. 118 - 121; Johann Brunner: Die Holztrift auf dem Regenflusse und ihre Geschichte. In: Die Oberpfalz 13 (1919). S. 180 - 182; Alois Jehl: Regenflößerei. In: Die Oberpfalz 65 (1977), S. 255 f.; Alois Jehl: Regentriften. In: Die Oberpfalz 65 (1977). S. 367 f.
- 30 Zeitler (wie Anm. 17). S. 158-203.
- 31 Zeitler (wie Anm. 17). S. 162.
- 32 Zeitler (wie Anm. 17). S. 170 - 175.
- 33 Franz Schmaderer: 125 Jahre Ludwig Gebhardt KG Cham 1839-1964. Typoskript. Cham 1965. S. 21 f., zitiert nach: Mohr (wie Anm. 10). S. 60.
- 34 Franz Joseph Bronner: Bayerisch Land und Volk (diesseits des Rheins) in Wort und Bild. München ca. 1910² S. 371.
- 35 Trift- und Floßordnung für den Regen und die in denselben einmündenden Gewässer, samt Vollzugs-Instruktionen. Regensburg 1858; Revidierte Trift- und Floßordnung für den Regen und die in denselben einmündenden Gewässer samt Vollzugs-Instruktionen. Regensburg 1868; Oberpolizeiliche Vorschrift über die Trift und Floßfahrt auf dem Regen und der Ilz sowie auf den in diese Flüsse einmündenden Gewässer. Landshut 1912.
- 36 Schlögl (wie Anm. 5). S. 789.
- 37 Zeitler (wie Anm. 17). S. 178.
- 38 Brunner (wie Anm. 29). S. 182.
- 39 nach J. G. Dorner: Eine Regentalwanderung von Hirschling nach Mariental, in: Die Oberpfalz 21 (1927). S. 103.
- 40 nach Gustl Motyka: Flößerei im Regental. In: Heimatkalender für die Oberpfalz 16 (1992). S. 61.
- 41 Zeitler (wie Anm. 17). S. 181.